

Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel

Es gilt das gesprochene Wort!

Inklusiver Gottesdienst in Dreieinigkeit am 2. Advent 2021
(leichte Sprache)
Sonntag, 05. Dezember 2021

Liebe Gemeinde,

im Norden von Berlin, gleich hinter Oranienburg, da gibt es eine kleine Oase. Da leben Kamele in einem Hof. Trampeltiere und Dromedare - beide gehören zur Familie der Kamele. Dromedare haben einen Höcker und Trampeltiere haben zwei Höcker. Den Kamelen geht es dort gut. Sie wirken ganz ruhig, und wenn ich sie ansehe, werde auch ich ganz ruhig. Deshalb fahre ich sehr gern dorthin. Jedesmal staune ich: Die Tiere sind so schön und entspannt!

Als ich das erste Mal dort war, haben wir einen siebten Kindergeburtstag gefeiert. Tom war dabei, ein zappeliger Junge. Amelie war auch mit, das ist ein schüchternes Mädchen. Und Rosa kam mit, sie kaut oft an ihren Fingernägeln. Außerdem hatten wir natürlich das Geburtstagskind Anna dabei. Das war besonders aufgeregt. Ich habe mir Sorgen gemacht: So viele unruhige Kinder bei den Kamelen? Wie würde das werden?

Aber die Tiere saßen ganz friedlich da und schauten uns freundlich an. Die Kinder haben sie gestreichelt und gekämmt. Und sie wurden sofort ruhiger. Sie waren nicht mehr so laut. Dann setzten sich die Kinder auf die Kamele

und die Wanderung ging los. Hinter dem Kamelhof liegen Felder und Wälder. Und wir wurden noch ruhiger. Wer auf einem Kamel sitzt, spürt alle Ruhe dieser Welt. Geborgenheit ist da. Der Stress verschwindet. Ich ging nebenher, und auch so fühlte ich mich wohl und aufgehoben. Der Kindergeburtstag im Kamelhof war so friedlich und schön wie sonst keiner. Wir hatten alle viel Freude.

Ich glaube, dass Kamele für alle Menschen ein Segen sind. Es tut gut, auf ihnen zu reiten. Es ist ein bisschen wie auf einem Schiff, das leicht schaukelt. Ein Schiff, das dich sicher trägt.

Aber irgendwann muss man wieder herunter. Dann wird das Leben wieder anstrengend und laut und schwer. Manchmal ist es wie in der Wüste, und ich werde ganz müde und kraftlos. Dann wünsche ich mir die Ruhe von den Kamelen. Kamele, die mich durch diese Zeit schaukeln.

Gerade jetzt geht es mir so. Dieser Advent ist anders als sonst. Unruhiger und besorgter. Vor der Pandemie war da doch mehr Ruhe, oder? Da war das doch anders? Aber es gibt zum Glück auch den Anderen Advent. Das ist ein Kalender, voll mit guten Gedanken, Bildern und Geschichten. Der Andere Advent begleitet mich bis Weihnachten.

Die Bilder und Geschichten helfen mir dabei, mir ruhige Zeiten zu nehmen. Das ist wichtig in so schwierigen, wüsten Tagen wie jetzt. Der Kalender mit dem Namen Der andere Advent liegt bei mir zu Hause auf dem Küchentisch. Das erste Bild zeigt drei Kamele und ihre Begleiter. Ich schaue sie an – und freue mich! Sie sind mir vertraut. Die Sonne geht unter auf dem Bild, und die Kamele gehen durch den roten Wüstensand. Neben ihnen gehen drei Männer mit langen Gewändern. Sie sehen anders aus als die Menschen in Europa. Sie tragen Tücher um den Kopf. Sie wissen Bescheid über das, was man in einer Wüste braucht, um durchzukommen. Sie wissen den Weg, mitten in der Wüste. Sie wissen, wo es Wasser gibt, und wo es Menschen

gibt, und die Kamele helfen ihnen. Der Weg ist anstrengend und lang. Und still. So sieht das Bild aus: still und geduldig.

Woran denken die Männer? Vielleicht denken sie daran, was schon hinter ihnen liegt und was noch kommt? Vielleicht denken sie aber nur an den nächsten Schritt. Sie konzentrieren sich auf das, was jetzt nötig ist. Ich glaube, das ist klug. Ich glaube, genau das ist richtig in diesem Advent: an den nächsten Schritt denken. Nicht ablenken lassen. Nicht zu viele Sorgen in einen Tag packen. Nicht zu viel an morgen denken.

Die Kamele sind ein Vorbild. Sie haben Geduld. Sie haben Kraftspeicher für lange Zeit. Sie zeigen, dass wir durchhalten können, wie in der Wüste. Und sie wissen, dass jede Wüste irgendwann aufhört. Wir kommen da gemeinsam durch!

Es wird bessere Zeiten geben! Ja, es gibt Gefahr und Tod. Es gibt Trauer, es gibt viel Traurigkeit. Auch hier in der Gemeinde. Manche sind krank, andere sind einsam. Und viele wissen nicht, wie sie morgen ihr Geld verdienen sollen. Werden sie noch Arbeit haben? Gesund bleiben? Wie geht es weiter, wo ist der Weg? Wer hat gute Nachrichten? Wer gibt neue Kraft, wenn die Knie schwach werden, wenn man einsinkt wie in weichen Wüstensand. Wenn man denkt, dass man nicht mehr weiter kann: Wer hilft?

Ich sehe die drei Kamele mit den drei Männern. Die Sonne leuchtet. Sie gehen ihren Weg. Ich wäre jetzt gern bei ihnen. Ich habe Fernweh. Ich wäre gern in einem anderen Land. Ich würde gern wieder etwas Anderes sehen und andere Gedanken denken.

Fernweh hat auch ein bisschen mit Freude zu tun. Mit Vorfreude darauf, was noch an Gutem kommen kann. Die Kamele erinnern mich an andere Zeiten, an ferne Länder.

Ich war einmal in Afrika, in dem Land Namibia: Da habe ich zum ersten Mal Kamele in einer Herde gesehen. Sie haben füreinander gesorgt. Die großen für die kleinen Tiere. Und viele Jahre später war ich in Israel im Heiligen Land. Es war Mittag, es war heiß, und da saß ein Kamel ganz in der Nähe. Es war der Ortseingang von der Stadt Jericho. Dort haben schon lange vor der Zeit Jesu Kamele gesessen und auch lange davor. Sie haben schon damals die Menschen begleitet, die sicher auch schwere Sorgen hatten. Menschen, die damals schon die Hände und die Blicke in den Himmel gehoben haben und hofften und fragten: Werden wir gerettet? So wird es doch nicht bleiben! Menschen, die laut und still gebetet haben: „Komm herunter, Gott, vom Himmel, damit die Berge zerfließen.

Denn unsere Sorgen sind groß wie Berge, unsere Angst groß wie ein Berg, die Feindschaften und Feindseligkeiten im Land sind groß wie ein Berg. Komm herab und mache doch dein Versprechen wahr, dass du hilfst. Damit diese Berge verschwinden.“ So hat es ein Prophet aufgeschrieben. Wir nennen ihn Jesaja. Manchmal kann es schon trösten, das, was ich erbitte in Worte zu legen. Jesaja wusste das.

Das Kamel in Jericho sah aus, als wenn es Bescheid wüsste über den Kummer und das Glück eines jeden Menschen. Und das Kamel lächelte. Es lächelte mich an. Es gab dort in der Nähe einen Laden mit Figuren aus Olivenholz. Die waren sehr liebevoll geschnitzt. Es gab auch eine Gruppe mit drei Kamelen. Die habe ich mir gekauft. Vor ihnen geht ein Esel. Darauf sitzt eine Frau.

Dieses Mitbringsel von meiner Israel-Reise erinnert mich immer wieder an die Kraft der und Schönheit von den Kamelen. Sie erinnert mich daran, Schritt für Schritt zu gehen. Eins nach dem anderen zu machen. Langsam und geduldig. Wir vergessen das hier vielleicht zu schnell. Die Kamele stehen geduldig sonst eigentlich auf meinem Bücherregal und erinnern mich an einen unbeschwerten Tag bei Jericho. Eines der Tiere habe ich nicht heile

nach Hause gebracht. Am Bauch ist es gebrochen. Es kann nicht mehr allein stehen. Aber es ist durch eine rot leuchtende Schnur mit den anderen verbunden. So kann es weitergehen. Ich fühle mich manchmal wie das kaputte kleine Olivenholzkamel. Aber ich fühle auch die Verbindung zu anderen. Und ich fühle die Verbindung mit Gott. Ich muss es nicht allein schaffen. Ich kann weitergehen, mit Gottes Hilfe, auch wenn der Weg lang und schwer ist.

Sie merken: Kamele sind mein Vorbild. Sie sind stark. Sie haben viel Widerstandskraft. Sie können überleben, auch wenn sie lange Zeit nur wenig Wasser trinken. Die Körper von Kamelen können ganz viel Wasser speichern. Ein durstiges Kamel trinkt in 15 Minuten 200 Liter Wasser! Und das Wasser bleibt im Körper, vier Wochen lang kann es davon leben. Es trinkt sozusagen von innen. Stellen Sie sich vor, Sie würden immer für vier Wochen Wasservorrat mit sich herumtragen. Kamele können auch ihre Körpertemperatur verändern. Nachts haben sie 34 Grad Celsius tagsüber haben sie 42 Grad. Dadurch schwitzen sie am Tag weniger und sparen Wasser. Im Höcker haben sie Fett. Das Fett schützt gegen Hitze und Kälte. Nachts wird es nämlich kalt in der Wüste.

Aber es gibt auch etwas Schönes dort, nachts. Der Himmel ist sternenklar. Wenn man nachts in die Sterne guckt, ist Gott ganz nahe. Er sieht uns. Und wir sehen: Der Himmel ist viel größer und weiter, als wir Menschen denken können. Er zeigt uns: Da ist viel mehr als all die Dinge, die uns Sorgen machen, viel mehr als Angst und Traurigkeit. Und dieses Andere, das Große, Weite, Leuchtende, ist immer da. Das nennt man Unendlichkeit. Ich finde, das ist ein Trost. Diese Unendlichkeit macht mir keine Angst, denn sie umgibt mich wie ein großer schöner Mantel. Sie schützt vor innerer Kälte wie der Fetthöcker das Kamel.

Auf dem Kalender sehe ich die drei Kamele mit den drei Männern auf ihrem Weg durch die Wüste. Es gibt keine Schilder. Überall ist Sand und Trockenheit, alles sieht gleich aus, aber sie wissen, wo es langgeht. Sie haben Licht – am Tag die Sonne, die Sterne in der Nacht. Mancher Stern leuchtet besonders hell, auch wenn er weit weg ist. Manches Versprechen ist besonders kraftvoll, auch wenn es noch dauert, bis es sich erfüllt. Komm Gott, rette uns, haben viele Menschen vor uns gebetet. Das Gebet wird auch uns durch die heißen und kalten, die kranken und die armen Zeiten tragen.

Der Kalender mit dem Namen Der andere Advent hilft durch die Wüste dieser Tage und Nächte. Er erinnert uns: Wir sind begleitet, nicht von drei Kamelen, sondern von Gott in seinen drei Gestalten: Väterlich, als Bruder und Freund, als Kraft, die uns Rückenwind gibt. Und Gott ist sogar noch viel mehr. Er tröstet uns wie eine Mutter, er unterstützt uns wie eine Freundin. Gibt uns Kraft. Das spüre ich, wenn ich bete, wenn ich den Moment nutze und den Himmel über mir wahrnehme.

Ich vertraue auf Gott wie auf ein schaukelndes ruhiges Kamel. Gott trägt mich durch die Wüste. Daran glaube ich, darauf vertraue ich. Er hat einen unendlichen Speicher für uns alle. Aus diesem Vorratsspeicher wächst mein Glaube, trinkt meine Liebe und nährt sich meine Hoffnung. Der Vorrat reicht länger als vier Wochen. Wir gehen in Liebe und in Hoffnung. Dieser Vorrat reicht bis zur nächsten Oase, er reicht immer bis zum nächsten Schritt, er reicht ein Leben lang. Darauf kann ich mich verlassen. Ich glaube, in jeder Wüste ist Gott. Er ist auch hier, in diesen schwierigen, wüsten Zeiten. Er lässt uns nicht allein.

Und Gott überrascht uns. Er streut Sand ins Getriebe unserer Sorgen. Er leuchtet mit seiner Liebe wie die Sterne am Himmel den Kamelen. Dafür bin ich dankbar. Diese Dankbarkeit ist ein Weg, Gott im eigenen Leben zu begrüßen, zu empfangen. Wie es in dem Lied heißt, Wie soll ich dich empfangen. Ich hoffe darauf, dass Gott den Weg für mich kennt, für uns alle. Er

kennt den Weg, auch wenn wir noch keinen Ausweg sehen, sondern an den Füßen nur rote Wüstenerde oder Berliner Matsch. Dann lohnt es sich, die Blickrichtung zu ändern, den Kopf nach oben, das Gesicht Richtung Himmel halten. Der ist uns näher als wir meinen.

So ähnlich hat es Hinrich Westphal gesagt. Das ist ein Pastor in Hamburg: Glaube, Liebe, Hoffnung, diese Drei ziehen bestirnt durch wüste Welt, und ihre Sehnsucht ist groß.

Glaube, Liebe Hoffnung, diese Drei spüren der Menschen Einsamkeit, aber der Himmel ist nah.

Denn in der Tiefe des nächsten Tals wird uns bis heute der Heiland geboren. Amen.

(Herzlicher Dank an Fr. Katharina Körting für die Übertragungsarbeit!)